

**Was wollen die neuen Kirchen-
feinde und Klosterstürmer
in Bayern?**

Und

was wollen wir Katholiken?

Ein Wort

für das katholische Volk

von

Dr. Patricius Wittmann,
Bürger und Privatmann.

Motto: „Gerechtigkeit für Alle!“

(Der Erlös gehört den Missionen).

Augsburg, 1846.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers.
In Commission bei Carl Kolmann'schen Buchhandlung.

I.

Was wollen die neuen Kirchenfeinde und Klosterstürmer in Bayern?

So fragt entrüstet jeder gute Katholik in Stadt- und Landgemeinden, und es ist der Mühe werth, die Frage zu thun, denn es ist nicht nur etwa dieser und jener vornehme Herr ein Kloster- und Kirchenfeind, sondern es gibt gar Manche, die ähnliche Gelüste haben. Es ist nun zwar ein altes Sprüchwort: „Mit großen Herren ist nicht gut Kirschchen essen“; allein die Sache ist, genau besehen, so gefährlich nicht, sobald man weiß, was solche Herr'n im Schilde führen. Denn hat man dieß heraus, so kann man sich wohl wehren, wenn man gleich kein Ritter ist, sondern nur ein einfältiger Bürger oder Bauersmann. Also frisch dran, muthig aufgeschaut und den Herren mit Mannesblick in's Aug' gesehen: Was wollen sie?

In den Zeitungen könnt ihr, liebe Mitbürger, gar Manches d'rüber lesen; aber so recht g'rad heraus gesagt ist's nirgends. Also wollen wir's einander sagen, was sie möchten diese Herren, wollen's uns sagen rundweg und ohne Klausen.

1) Sie wollen einen Minister stürzen, dem unser aller-gnädigster König mit Recht sein Vertrauen schenkt. Sie wollen ihn stürzen, weil er bürgerlicher Abkunft, weil er gut königlich und weil er gut katholisch ist. Sie können nicht leiden, daß ein Minister in die Kirche geht, wie andere Leute; es ist ihnen ein Dorn im Aug', daß ein Minister einer Witton bewohnt, wie seine Bauern; und ein Gräuel vollends ist's ihnen, daß ein Minister den gut katho-

lischen Geistlichen, den Ordensleuten und guten Bischöfen wohlgeneigt ist, und daß er die katholische Kirche ihre segensreiche Wirksamkeit frei entfalten läßt, so weit es Zeit und Umstände ihm erlauben. Darum suchen sie Alles hervor aus den Winkeln, um es abzuschleudern auf den Minister, welcher freilich lächelnd die Pfeile abwarten kann, die zwar sausen, aber spurlos in den Lüften sich verfliegen, als wären sie nur eitel Dunst. Denn seht, in ihren Worten ist kein Mark, kein Saft und keine Kraft, es fehlen die Beweise, die Gründe so gründlich, so ganz und gar, daß von dem Spectakel nur das Lächerliche noch bleibe, wenn nicht noch Anderes in Betracht gezogen werden müßte. Denn

2) die Angriffe, so täppisch sie auch seyn mögen, sind eigentlich nicht bloß für den Minister gemünzt. Oder wer regiert? Wer wählt, wer hält den Minister? Wer schreibt dem Minister die Art des Verfahrens vor? Wer will und gebietet, daß auch die katholische Kirche in ihrem Rechte, in ihrer Freiheit geschützt werde, daß ihre ebenso ehrwürdigen als heilsamen Einrichtungen und Diener geehrt und in ihrer Wirksamkeit gefördert werden? — Offenbar unser allergnädigster König, der vom Anfang seiner Regierung bis auf den heutigen Tag ein Gönner und Förderer der heiligen Kirche gewesen und Vieles wieder gut gemacht hat, was in böser Zeit der Kirche Böses zugefügt worden. Wen träfe also zuletzt das Gerede von „Verfinsternung“, „Verdummung“ und „Herabwürdigung“ des Bayerlandes, wenn es nicht ein gänzlich leeres, ausländischen Schwägern nachgeschwatztes wäre? Wen träfen die Vorwürfe, wenn sie nicht völlig grundlos wären? Wen die lecken Anklagen, wenn sie nicht ganz und gar ungerecht wären?! — Ihr seht, die Herren möchten auch unserm guten König Eins anhängen, wie man so zu sagen pflegt.

3) Vorzugsweise sind aber ihre schändlichen Angriffe gegen die Klöster, die Bischöfe, die katholische Kirche und deren Recht und Freiheit gerichtet. Ausnehmen kann man heut zu Tag die Klöster nicht mehr nach der Manier, wie ein Dieb ein wohlgefülltes Hühnerneß ausnimmt; dagegen haben die ruhmwürdigen Kirchenleerer vom Jahre 1803 und den folgenden treffliche Vorsorge getroffen. Unsere Klöster sind heut zu Tage so arm, daß eine neue Ausnehmeret sich nicht der Mühe lohnte. Vor vierzig Jahren war das an-

ders. Damals gab es zweihundert Millionen zu holen. Damals galt es, einen Frevel zu verüben. Heut zu Tag aber wär' es eine Narrheit die Klöster wieder auszunehmen, um dann unendlich mehr zu zahlen, als das Genommene betragen würde. Letzteres wäre aber die unvermeidliche Folge einer neuen Klosterausleerung. Denn wie wollte man Geld genug aufreiben, um für Unterricht, Erziehung, Krankenpflege, Seelsorge Gleiches zu erzielen, was die Klöster leisteten? Also plündern will man sie nicht, das wäre gar zu einfältig. Aber einfältig hin, einfältig her, es gibt dennoch viele Leute, sogenannte Gebildete, Aufklärlinge, Lichtschwelger, Weltanbeter, Scheingläubige u. s. w., welche die Klöster gerne zu Grunde richten möchten. Die harmlose Rutte eines Mönchs ist ihnen ein Grauel, der schwarze Rock ein Vergerniß, ein betender Ordensmann ein widerwärtiger Anblick, ernste Buspredigten sind ihnen ein unerträglicher Scandak. Warum? Weil sie von Selbstverläugnung, Buße, Weltentfagung, Gebet gar wenig wissen mögen, weil sie fürchten, es könnte der ernste Ruf der Prediger auch in ihre argverwöhnten Ohren dringen; und das wäre doch zu unverschämt, wenn man so noble Herren in ihrem behaglichen Gewissensschläflein beunruhigen wollte. Die Armuth kennen sie nicht, von Gehorsam mögen sie wenig wissen, die Keuschheit ist ihnen gar ein hartes Wort: was Wunder also, daß sie die Mönchsgelübde und noch mehr die Nonnengelübde verabscheuen! Schon der Gedanke empört sie, daß so viele lebenswürdige Wesen der Welt und ihrem Dienste entzogen seyn sollen, entzogen dem beglückenden Umgang der Unwiderstehlichen. Es ist auch wirklich recht ärgerlich, daß so viele Jungfrauen sich nicht beglücken lassen mögen von den aufgeklärten Allweltbeglückern, daß sie lieber hinter Klostermauern sich verschanzen, um ihr Glück und ihre Seligselt zu wahren. Und nun sollen die Tiefgeärgerten gar statt der schönen Gesichtchen auf allen Wegen ernste Mönchsgestalten sehen: das ist unerträglich! Ihre leichtbeleidigten Ohren sollen von Redemptoristen hören, diesen strengen Predigern, die den Lüsten und Lastern der Welt so offen den Krieg erklären: es ist unausstehlich! Wohin könnte das noch führen? Die aufgeklärten Herren müßten sich am Ende selber noch belehren. Schrecklich, schrecklich, die Nation ist in Gefahr, denn die „Aufgeklärten“ finden sich genirt, verstimmt

durch allerlei schwarze und andere Gewänder, die für ihre Welt nicht passen. Schon wittern sie Jesuiten*), von de-

*) Lest nur das neuerschienene Buch von Professor Dr. Niffel, lest das längst erschienene von dem Protestanten Dallas über die Jesuiten, lest das von Cahbur [letztere zwei in deutscher Uebersetzung], und ihr werdet finden, daß es schändliche, heispiellose Lügen sind, was man gewöhnlich gegen die Jesuiten vorbringt! —

Hier mögen nur noch folgende Fragen und Antworten beigelegt werden:

Fr. Was sind die Jesuiten und was waren sie?

A. Sie waren die treuesten, tapfersten Söhne der Kirche in den letzten drei Jahrhunderten, und setzen auch jetzt noch ihre höchste Ehre darein, für die Kirche zu leben, zu wirken, zu leiden, sich für sie aufzuopfern, wie Tausende von ihnen für die Kirche gelebt, gewirkt und gelitten, sich für sie aufgeopfert haben.

Fr. Wer waren und sind die Feinde der Jesuiten?

A. Der König von Spanien sagt in einer Staatschrift vom 29. Mai 1815: „Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß jene die wahren Feinde der Religion und der Throne waren, welche sich unermüßlich bestrehten, durch Verläumdung, Anschwärtzung und Mänke die Gesellschaft Jesu in üblen Ruf zu bringen.“ Die Geschichte aber fügt bei: Alle Feinde der katholischen Kirche, alle Ungläubigen, Freimaurer, Illuminaten, Aufklärer u. s. w., alle Schismatiker, Säkularisten u. dgl., fernere eifersüchtige, scheelsüchtige, vorurtheilsvolle, gedankenlose Menschen, Affen des Zeitgeistes, blinde Bewunderer glänzender Lügen, leichtgläubige Sophisten, Leute, die an leeren Einbildungen leben: — das sind die Feinde der Jesuiten. Vielleicht daß hie und da ein gutmüthiger Schwärmer, ein irregelmäßiger Redner ihr Feind ist; aber ein unpartheilicher, denkender, geschichtskundiger Mann, ein wahrer Katholik ist nie ihr Feind, wenn er gleich nicht Alles lobt und preist, was die Jesuiten gethan haben, und wenn er gleich nicht im Mindesten übersieht, daß es auch unter den Jesuiten, wie unter allen menschlichen Gesellschaften Unwürdige gegeben hat.

Fr. Wer sind dagegen die Freunde der Jesuiten?

A. Alle guten Päpste, Bischöfe, Priester, und alle guten römisch-katholischen Christen, so weit sie klaren Sinn und Kenntnisse genug haben, um die Wahrheit zu erkennen.

Fr. Was soll man also von dem Geschrei halten, das sich wider die Jesuiten erhebt?

A. Man soll davon halten, daß es ein ungerechtes, sinnloses, leeres ist, das wie alle Lüge nichts als Verachtung verdient, und um so mehr verachtet werden wird, je mehr die Christenheit wahrhaft aufgeklärt wird, d. h. je mehr sie die Wahrheit von der Lüge unterscheidet lernt! —

Was insbesondere die Geschichte der Jesuiten in Bayern anbelangt, so beweist das von Epowosky über dieselben verfaßte Werk, daß sie sich

nen sie nichts wissen, als was man ihnen vorgelesen oder was sie aus sich selber zusammengedichtet, — es erfasst sie Grausen, — sie ermannen sich, machen Lärm und laufen Sturm wider ihre eigenen Einbildungen. Ihr sehet also, die Sache hätte so ziemlich einen lächerlichen Anstrich, wenn diese Art von Kloppfecherei in unserer sonderbaren Welt nicht manchmal Unheil stiften und allerlei Mergerniß und Schaden anrichten könnte. Wenn nämlich so ein vornehmes Herrlein, das ohne große Anstrengung recht aufgestellt seyn kann, in der üblen Laune der Langweile die Backen recht voll nimmt, und nach Kräften die Lärmposaune bläst, um ein wenig Aufsehen zu machen, so quacht alsbald ein Heer von Sumpfbemühern, die in dem Pfuhl der Welt bis an das Hirn im Schlamm stecken, treulich nach. Auch stimmt das Volk der Leichten, Bögler, gelehrte Papageien, freche Späßen, schelmische Eßern, stolze Wägen, hungrige Raben, geschwätzige Stimpel, losse Rufschbrut mit großem, zum guten Theil gedanklosen Eifer mit und sehr, und das allgemeine Concert findet vollen Anklang bei vielen freundlichen Nachbarn der Katholiken, und es wiederholt in allen Theilen unserer Kirche, und aus ihren Herzen fluthet Geschrei des Beifalls. Hört ihr's, wie sie lärmten? Hört ihr's — das tolle Völklein? Hört ihr, wie's tobt um die Häupter der „Mittamontanen“, um die heiligen Mauern unserer Klöster, wo fromme Seelen für Gott und für das Wohl der Menschheit leben! Hört ihr, wie es Verderben droht unsern frommen Anstalten, unsern frommen Vereinen, Vernichtung aller freien Lebensgestaltung, Vernichtung dem Recht und der Freiheit unserer heiligen Kirche? — Doch nein — es ist nur eitel Spud, aber nicht ein Spud, weil es nicht existirte, sondern weil es machtlos, völlig machtlos wider uns ist.

Allein unserer heiligen Kirche Feinde sind unsere Feinde, wenn sie auch noch so wenig Macht, noch so wenig Aussicht haben, ihr Geklüß zu vollführen. Sie sind und bleiben unserere Feinde; denn sie greifen frevelhaft unsere Priester an, sie verunglimpsen unsere Bischöfe, Bischöfe, die des Volkes Vertrauen im höchsten Grade verdienen, Bischöfe, die zu den besten gehören, welche die

die größten Verdienste um die Nation erworben haben, und das ihnen hohe Ohr gebührt.

Kirche je geziert. Und womit greifen sie dieselben an? Mit abgedroschenen, längst verbrauchten Redensarten, mit leeren Inzichten, um nicht zu sagen, plumpen Unwahrheiten. Und warum greifen sie die Bischöfe und das ganze Priestertum an? Weil Bischöfe und Priester gut katholisch sind, weil sie fest an ihrer heiligen Kirche hängen, weil sie der Kirche Glauben, Recht und Sitte treulich wahren. Darum müssen Bischöfe und Priester „Finsterlinge, Fanatiker“ seyn, weil sie sich müßig dem glauben- und sitten-verderbenden Treiben der schändlichen, sinnlosen Aufklärerei widersetzen, weil sie nicht huldigen dem Gözen der hohen Zeitweisheit. Ja diese Feinde treuer Bischöfe und Priester sind, wie unserer Kirche, uns're Feinde; denn wer wider die wahren Hirten ist, der ist der Herde schlimmster Feind. Sie sind auch Feinde unseres guten Rechts. Denn in dem Concordat, einem Grundgesetz des Königreichs, ist festerlich bestimmt:

„Die römisch-katholische apostolische Religion wird in dem ganzen Umfange des Königreichs Bayern und den dazu gehörigen Gebieten unverfehrt mit jenen Rechten und Privilegien erhalten werden, welche sie nach göttlicher Anordnung und den canonischen Satzungen *) zu genießen hat.“

Wer also unsere Klöster, unsere kirchlichen Vereine, unsere gut katholischen Priester und Bischöfe angreift, ist ein Feind unseres guten Rechts. Denn unsere Kirche und wir besitzen das heilige, unverletzliche Recht, Klöster und kirchliche Vereine zu haben und zu bilden**), wir

*) Wohlgemerkt: „nach göttlicher Anordnung und den canonischen Satzungen,“ nicht nach dem Belieben der Aufklärer und Uebelrediger. Wenn also die „Ultramontanen“, d. h. die Katholiken, welche über die Maulwurfschügel der scharfen Aufklärerei hinweg nach dem von Christus gesetzten Felsen, nach Rom, ihr Auge richten, fordern, was den Canonen, d. h. dem Geist, den Gesetzen der römisch-katholischen Kirche gemäß ist, so haben sie das volle Recht dazu.

**) Wir könnten selbst Jesuiten fordern, diese trefflichen Söhne und Streiter der Kirche, wie thun es aber vor der Hand noch nicht, weil wir keinen Anlaß zur Tollwuth der Kirchenfeinde geben mögen. Wir

besitzen das heilige Recht, wahrhaft katholische, römisch-katholische Priester und Bischöfe zu haben, mögen die Aufklärer und Kirchenfeinde von denselben denken, dichten und fabeln, was sie wollen.

Die Feinde unserer Kirche sind ebendeshalb auch Feinde des Rechts und der Freiheit überhaupt. Denn, wenn sie Gerechtigkeit liebten, müßten sie auch das Recht und die Freiheit der Katholiken ehren, und würden sich scheuen, dieselbe im geringsten anzutasten, sich unberufen in deren Angelegenheiten einzumischen. Aber trotz allen ihren Vorspiegelungen, womit sie ihr Thun und Treiben gern bemänteln möchten *), wollen sie Freiheit und Rechte bloß für sich und ihre Gelüste, sie wollen Freiheit und Rechte nur als Monopol, um alle zu bevormunden, zu bevogten, zu tyrannisiren, die nicht wie sie der Gleichgültigkeit, der Glaubensmengererei, der Glaubenslahmheit, der hochmüthigen Aufklärerei oder gar dem Unglauben und eben damit der Sitten- und Volksverderbererei huldigen mögen; — um vor Allem — die katholische Kirche zu schulmeistern, zu unterdrücken, zu knechten.

könnten Jesuiten fordern, aber wir thun es nicht, um der Regierung, die ohnehin fast beispiellos beargwöhnt wird, nicht Verlegenheiten zu bereiten.

*) Vaterlandsliebe, Wahrheitsliebe, Alles wird dazu herbeigezogen, aber nur eine solche, die sich zur wahren, echten, verhält wie Silber zum rechten, wie Theaterkostüme zum ernstlichen Festerkleid. Selbst „Liebe zur Religion, zur Kirche“ wird in den rührendsten Redensarten vorgebliegt; aber es sind eben Redensarten, Luftbläber, durch welche sich nur Thoren narren lassen! —

II.

Was sollen und wollen also wir?

Wir katholische Bürger und Bauern im altkatholischen Bayerlande sollen und wollen vor allen Dingen auf Gott, den König der Könige, vertrauen, der seit mehr als achtzehnhundert Jahren Seiner Kirche Tausend und Tausend Triumphe verleihen. Wir sollen und wollen denken: Ob auch Thoren groß und klein wider Gottes Kirche anstürmen, der Herr lacht ihrer, und zerbricht sie wie Scherben mit der Macht Seines Armes. Also getrost! Wir sollen und wollen vertrauen auf den Felsenmann, auf den Gott Seine Kirche gebaut, und sollen und wollen denken: In diesem Felsen sind so viele Anschläge der mächtigsten Widersacher zerschellt, sind zerstoßen, wie Schaum. Also wiederum getrost!

Wir sollen und wollen vertrauen auf unsere trefflichen, muthigen Bischöfe. Durch ihr apostolisches Wort werden alle Feinde zu Schanden. Kaum hat ein Einziger von ihnen geredet, muthig, kraftvoll, siegreich*), — und die Gegner verstummten voll Scham.

Wir sollen und wollen vertrauen auf unsere Priester: Sie stehen gewaffnet mit dem siegreichen Wort zur Vertheidigung des Tempels. Also getrost!

Wir sollen und wollen vertrauen insbesondere auch auf unsern geliebten König, den Gerechten, dem viele

*) Derselbe verdient dafür unseren innigsten Dank, zu welchem das ganze katholische Land sich ihm verpflichtet fühlt.

Gute und Gerechte zur Seite stehen. Er hat die Kirche immer geschützt in ihrem Recht und ihrer Freiheit, hat als treuer Sohn derselben viel, sehr viel gethan, um ihre Wunden zu heilen, ihre Bande zu lösen, ihre Wirksamkeit zu fördern. Darum sollen wir demselben desto innigern Dank, desto treuere Ergebenheit weihen, je mehr die Uebelwollenden ihm deshalb gram sind. Wir können und sollen das Vertrauen zu demselben hegen, daß er, wie bisher, so auch fortan die Kirche und ihre ehrwürdigen Einrichtungen königlich wider alle offenen und versteckten Angriffe schützen werde. Wir sollen jederzeit bereit seyn, offen und frei, mit aller Entschiedenheit unsere katholische Gesinnung, unsern innigen Dank, unsere unwandelbare Treue vor dem Könige, vor dessen Regierung und vor dem ganzen Lande darzulegen. Wir können und sollen auf diese Weise jeder der Kirche holden Regierung gleichsam unsern Balsam leihen, ihre Kraft gleichsam verstärken, jede andere über die Stimmung des katholischen Volkes in's Klare zu setzen suchen, damit sie desto leichter die Vorsepfelungen der Uebelwollenden in ihrer ganzen Bedeutungslosigkeit zu würdigen wisse. Ja, das sollen, das wollen wir, unsere Stimme wollen wir erheben, so oft es Noth thut, einfach, treu, wahr, männlich, — und glaubt mir, sie wird Eindruck machen, tiefen Eindruck. Denn auch angenommen, daß viele, sehr viele falsche Brüder unter uns Katholiken seyen, so sind wir doch, gering gerechnet, dreimal hunderttausend katholische Männer in unserm Bayerland. Zieht die Hälfte davon ab als Schwache, Unentschlossene, Laue: — so bleibt, rechnet selbst, noch immer eine große, wackre Schaar, die es treu mit ihrer Kirche hält und bereit steht, Gut und Blut für sie daran zu setzen. Nun, zweifelt ihr, daß uns're Stimme mächtig tönt und mächtig wiederhallt bis weit hinaus über uns'res Landes Gränzen, so weit es treue Söhne uns'rer Kirche gibt? Ja gewaltig tönt sie und tief erschütternd. Denn wohlgemerkt, die Starken sind auf unserer Seite, der kräftige Landmann, der durch Arbeit gestählte Bürger, die aber nicht in der Kraft ihrer Arme ihre Stärke suchen, sondern vielmehr im Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache, in der Treue und dem Muth

*) Auch unter dem höchsten Uebel gibt es, Gott Lob, noch viele wahrhaft edle Söhne der Kirche, die ritterlich für sie einstehen. Um Solcher willen mögen wir Andern Manches übersehen!

des Glaubens ihre Stärke haben. Um so gewaltiger tönt und muß sie tönen, je ruhiger, friedlicher, feierlicher sie sich erhebt, je entschiedener sie sich beschränkt auf das erste Wort:

„Wir wollen Gerechtigkeit, wie für Alle, so für unsere heilige Kirche.“

Dies mächtige Wort aus der Brust von hundertfünfzig Tausend Männern gesprochen mit der Ruhe der Stegsgewißheit, ohne irgend eine Drohung roher Gewalt, aber in feierlichem Mannesernst — dieß Wort für sich allein reicht hin, um unsrer Kirche Feinde in die Flucht zu schlagen. Wohlau denn, katholische Männer und Brüder, laßt uns festhalten an diesem Wort, laßt uns es aussprechen, so oft es Noth thut, laßt es uns aussprechen, so oft unser gutes Recht und unsere Freiheit bedroht ist. Laßt es uns aussprechen mit Freimuth und Mannestruß:

„Wir wollen Recht und Freiheit für unsere Kirche, wir fordern Gerechtigkeit.“

Wir fordern Recht und Freiheit für unsere Klöster, für die verläumdeten Redemptoristen, selbst für die auf das Almosen der Gläubigen angewiesenen Orden*). Wir fordern Recht und Freiheit für unsere Bischöfe, unsere Priester, Recht und Freiheit für unsern Kultus. Wir fordern Freiheit für unsere Stiftungen, Freiheit für die Stifter, Freiheit für die letztwilligen Verordnungen jedes Eigenthümers über sein Eigenthum**) zu Gunsten frommer Zwecke, religiöser Vereine. Wir fordern

*) Diese „fürchtet man zwar nicht,“ will aber doch ihre Freiheit in so weit beeinträchtigen, daß man ihnen das Almosen sammeln verbieten möchte, was zum Wesen ihrer Orden gehört. —

**) Es steht den hohen Herren zu, ganze Massen Geldes zu verschwenden. Warum soll es nun uns Bürgers- und Bauersleuten nicht zustehen, vor dem Tode frei über unser Eigenthum zu verfügen? Warum sollen wir nicht unser wohl erworbenes Eigenthum theilweise oder ganz religiösen Corporationen vermachen können, in deren Händen es mehr Segen bringen muß, als irgend ein Fideicommiss in den Händen großer Herren! Warum will man das Recht der freien Verfügung über freies Eigenthum muthwillig beschränken, vernichten, warum Willkühr zum Gesetze machen, statt des offenbaren Rechts? Warum will man ein Gesetz machen, das nicht bloß den Klöstern schaden, sondern Tausend und abermal Tausend heillose Prozesse herbeiführen müßte! Der Staat ist da, um die Freiheit des Eigenthums unverletzt zu erhalten, nicht um sie zu vernichten, wie die weisen Herren dieses möchten!

und stehen ein für unsere Forderung. Wir fordern nicht mehr als unser Recht und unsere Freiheit, aber wir werden uns auch keine Verkümmern gefallen lassen. Wir verabscheuen alles Unrecht, alle Uebergriffe, alle Einmischung in fremde Angelegenheiten, wir protestiren also feierlich wider all dieß auch für uns. Unser Wahlspruch ist:

„Gerechtigkeit für Alle und für Jeden,
Friede allen Friedlichen!“

Darum widerstreben wir auch mit allen Kräften jeder Ungerechtigkeit, jeder Friedensstörung, die gegen uns sich richtet. Felsenfest, unerschütterlich stehen wir da zur friedlichen Abwehr jeden Unrechts, jeden Angriffs auf unsere Freiheit und auf unser gutes Recht. „Für Gott und unser gutes Recht“ so steht auf einem Schild zu lesen, welchen Löwen halten: wir wollen uns mit Löwen nicht vergleichen, aber: Kommt der Feind, soll er erfahren, daß wir Männer kämpfen können, kämpfen nicht mit roher Gewalt, sondern mit Gebet, mit dem Wort, mit lauten Klagen, mit dem Schilde der Gerechtigkeit; kämpfen mit unsern Wahlen. Ja die Feinde sollen erfahren, daß wir friedlich, aber keine Schafe sind. Oder wolltet Ihr das seyn? Nein, beim Himmel, das sey ferne. Oder wer dürfte Solches von Euch lägen? Schon habt Ihr bewiesen, daß Ihr Eure Rechte kennt, daß Ihr Euch für sie zu erheben wisset. Tausende haben bereits Protest eingelegt wider drohendes Unrecht. Tausende und abermal Tausende würden ihnen folgen, schiene es nicht überflüssig, wär' es nicht zur Genüge schon geschehen, würd' es irgend einmal nöthig. Also getroßt der Zukunft entgegen, sie gehört uns, gehört unserer Treue, unserm Muth.

Gott ist mit uns; wer vermag wider uns zu seyn!

Die Pforten der Hölle werden unsre heilige Kirche in Ewigkeit nicht überwältigen!

* * *
Sie sollen es nicht wagen,
Die Freiheit uns zu rauben;
Nie sollen sie es sagen,
Daß sie bestegt den Glauben,

So lang noch Männer leben,
Die freudig Gut und Leben
Für ihren Glauben geben.

Sie sollen es nicht wagen,
Der Kirche Recht zu kürzen:
Wir müßten sonst bezagen,
Daß sie sich selber stürzen,
Wie alle jene Frechen,
Die heil'ge Rechte brechen,
An sich den Frevel rächen.

Sie sollen es nicht wagen,
Die Kirche anzutasten:
Wir könnten's nicht ertragen,
Wir würden nimmer rasten,
Bis wir' ihr Recht gehret
Und Freiheit ihr gewähret, —
Recht und Freiheit unverfehrt.

Sie werden es nicht wagen:
Wir dürfen nicht verzagen,
So lange noch der Glaube
In unsern Herzen glüht,
So lange noch die Treue
In unsern Gauen blüht,
So lange noch die Liebe
Zur Kirche uns beseelt,
So lang noch edle Manneskraft
In uns den Willen stählt.

Sie werden es nicht wagen
Sobald wir ernst sie fragen:
Ob Söhne es wohl tragen,
Wenn man die Mutter schlägt, —
Ob Söhne sich wohl wehren,
Wenn man der Mutter Ehren
Will freventlich zerstören,
Die Lieb' o II sie gehegt! —
Drum laßt uns nur nicht zagen,
Nie wird der Feind uns schlagen! —